

## Allez la France!

Französische Literatur als Lebensbegleiter – ein kleiner Selbsterfahrungsbericht

Von Christine Richard

Was für ein Land, dieses Frankreich. Prominente Philosophen schreiben über «Beefsteak und Pommes frites». Soziologen schreiben Bestseller über ihre eigene Homosexualität. Der Dichter Marcel Proust entwickelt aus einem Gebäck ein vielbändiges Romanwerk.

Dass Dichter und Denker das Private und Alltägliche zum Ausgangspunkt nehmen: Ist das nicht gerade das Besondere, Faszinierende, Berührende an der französischen Geisteswissenschaft? Wer über Frankreich redet, darf von sich selbst nicht schweigen.

Als ich sechs Jahre alt war, schenken mir Freunde meiner Eltern ein französisches Buch – auf Französisch! Sie trauen mir die Lektüre einfach zu. Wenige Jahre später war es so weit. Ich las das Büchlein. Es war «Le Petit Prince» von **Antoine de Saint-Exupéry**.

Es gibt Erwachsene, die halten den kleinen Prinzen für einen Edelmann des Kitschs. In Wirklichkeit ist er ein Melancholiker: «Wenn du bei Nacht den Himmel anschaust, wird es dir sein, als lächten alle Sterne, weil ich auf einem von ihnen wohne, weil ich auf einem von ihnen lache. Du allein wirst Sterne haben, die lachen können.»

Schau ich mit dem Fernrohr des kleinen Prinzen auf den Planeten meiner Kindheit, sehe ich eine Schulklassenbraver Mädchen. Sie langweilen sich mit französischen Fabeldichtern und in «Die Schule der Frauen» von Molière. Und plötzlich ist das dieser **Jean-Paul Sartre**. Und plötzlich kapiert man etwas von sich selbst: «Der Blick des Anderen macht dich zum Objekt.»

Das war der Anfang. Und immer so weiter, von Sartre zu Simone de Beauvoir, zu Merlau-Ponty, Camus, Husserl und Heidegger; von Paris in den Schwarzwald; vom Existenzialismus zum Feminismus und Strukturalismus. Denken macht Spass! Und es gibt dazu ein richtig gutes Buch: «Das Café der Existenzialisten» von **Sarah Bakewell**.

Hier versteht man die Zusammenhänge. Und wie private Erfahrungen in die Werke der Philosophen einfließen. Das Beste daran: Die britische Autorin und Kuratorin Bakewell ist so anregend wie ein Grand Marnier im Café de Flore. Die Gedanken gleiten dahin. Am Ende ist man bei der «Phänomenologie der Wahrnehmung». Jedes Ding, noch so klein, kann bedeutsam sein.

Man mag die französische Elite für arrogant halten – wie man im britischen Fernseh-Krimi immer auch die Klassengesellschaft sieht. Doch was französische Literatur bis heute bewegt, das sind die «Phänomene des Menschseins». Das ist keine Menschentümelei. Von **Balzacs** «Comédie humaine» über Kommissar Maigret bis zu Michel Houellebecq – alle wissen davon.

Frankreich war 2017 Gastland der Buchmesse Frankfurt. Auf dem Schreibtisch stapeln sich Romane und Sachbücher. Hier eine persönliche Auswahl.

### Bücher über die Liebe

Meine Generation wurde durch Bücher in das Geheimnis des Liebens eingeweiht. **Françoise Sagan** war selber erst 18 Jahre alt, als sie ihren ersten Roman schrieb. Er heisst «Bonjour tristesse». Anlässlich der Buchmesse hat der Ullstein-Verlag den Roman neu aufgelegt. Das Nachwort von Sibylle Berg ist feministisch übertourt. Doch Sagens Erstling von 1954 ist lesenswert bis heute. Die Liebe ist ein seltsames Spiel, leicht wie ein Sommer am Meer und mit todunglücklichem Ende.

Pubertierende haben einen Hang zur Melancholie. Der Tod beschäftigt sie so stark wie sonst nur alte Menschen. Dieser Gestimmtheit kam damals ein Buch von **Anne Philipe** entgegen. In «Nur einen Seufzer lang» berichtet sie vom Tod ihres 37-jährigen Mannes, des grossen Schauspielers Gérard Philipe. Das Buch ging damals bei Freundinnen von Hand zu Hand – und unter. Ich erinnere mich, wie Anne Philipe die Halsschlagader ihres sterbenden Mannes beobachtet, wie ein Rest von Leben darin pocht. «Mon Dieu, laissez-le-moi encore un peu», sang Edith Piaf.



**Savoir-lire in Paris.** In französischen Strassencafés sammeln sich Denker wie Dichter, Lesende wie Redselige. Foto: iStock

Ich hätte später gerne überprüft, ob meine damalige Gerührtheit nur Sentimentalität war. Jetzt hat der Verlag Ebersbach & Simon das Buch wieder im Programm, wie gut, dass es Kleinverlage gibt. Anne Philipes Ton, zwischen Erinnerung und Diskretion, ist immer noch sehr bewegend.

Ein völlig anderer Typus von Frau ist Lola. Sie klackert nachts auf hochhackigen Pumps durch Paris, im hautengen Rock, immer auf Männerfang. Sie fällt diversen Kerlen in die Hände und auch mal in die Gasse. Sie ist die Hauptfigur in einem kleinen schmutzigen Roman von **Julie Estève**: «Lola». Ihr Typ hat sie verlassen, ihr Vater ist Alkoholiker, jetzt gibt sie auf ihrem Rachefeldzug «die ganz grosse Schlampennummer». Der Roman ist wie Lola: vulgär, aufreizend.

### Bücher über das Geistesleben

Mit Lola möchte man lieber nicht befreundet sein; auch nicht mit **Michel Houellebecq**. Beide sind auf fast auto-aggressive Weise Pessimisten – Houellebecq allerdings auf hohem Niveau. Nach seinem furiosen Islam-Roman «Unterwerfung» liefert er jetzt ein Büchlein über Schopenhauer nach, seinen Vordenker.

Der Leser blickt in den Abgrund existenzieller Traurigkeit: «Aus der Nacht der Bewusstlosigkeit zum Leben erwacht, findet der Wille sich als Individuum in einer end- und grenzenlosen Welt unter zahllosen Individuen, alle sterbend, leidend, irrend; und wie durch einen bängigen Traum eilt er zurück zur alten Bewusstlosigkeit.»

### Nachlese(n)

**Basel.** Die erwähnten Neuerscheinungen, geordnet nach ihrem Schwierigkeitsgrad und Informationsgehalt.

#### Landeskunde:

> Ulrich Wickert: «Frankreich muss man lieben, um es zu verstehen». Hoffmann und Campe 2017. 288 S., ca. Fr. 32.–.

> Nils Minkmar: «Das geheime Frankreich. Geschichten aus einem freien Land». S. Fischer 2017. 208 S., ca. Fr. 33.–.

> Joseph Hanimann: «Allez la France! Aufbruch und Revolte. Porträt einer radikalen Nation». Orell Füssli 2017. 224 S., ca. Fr. 22.–.

> Hanns-Josef Ortheil: «Paris, links der Seine». Insel Verlag 2017. 314 S., ca. Fr. 32.–.

#### Romane

> Françoise Sagan: «Bonjour Tristesse». Roman. Aus dem Französischen von Rainer Moritz. Ullstein 2017. 176 S., ca. Fr. 22.–.

Es ist diese bis an die Grenze getriebene Selbsterkundung, die Frankreichs Literaten so faszinierend macht. Aus einer derart reflektierten Privatheit bezieht auch **Didier Eribons** politisches Lebensbuch «Rückkehr nach Reims» seinen Erfolg (auf Deutsch 2016). An den Reims-Bestseller knüpfen zwei Neuerscheinungen an. Zum einen «Gesellschaft als Urteil»: Hier untersucht Eribon im Sinne seines Lehrmeisters Pierre Bourdieu die Klassengesellschaft.

Im zweiten Buch will Eribon, der Titel sagt es, «Der Psychoanalyse entkommen». Sein Grundgedanke: Mit ihrem permanenten Rekurs auf die Familie verfestigt die Psychoanalyse das Herrschaftssystem. Eribon setzt mit Roland Barthes auf die eigenmächtige «Sprache der Liebe». Die zwei neuen Eribons sind theorielastig, aber für Insider ein Ereignis.

### Bücher über Land und Leute

Pure Erholung bieten vier neue Frankreich-Bücher, die Land und Leute vorstellen. Erstes Buch: Der deutsche Schriftsteller **Hanns-Josef Ortheil** schlendert durch «Paris, links der Seine»: viel Zusammengelesenes, viel Schlendrian, wenig Neues für Leute, die sich ein wenig im Quartier Saint-Germain-des-Prés auskennen. Aufschlussreicher sind Werke von Journalisten.

**Ulrich Wickert** nutzte die Buchmesse Frankfurt für eine erneute Liebeserklärung: «Frankreich muss man lieben, um es zu verstehen», heisst sein Buch. Wer so sehr liebt wie Wickert, liebt auch das Klischee. Macht nichts.

> Anne Philipe: «Nur einen Seufzer lang. Geschichte einer Liebe». Aus dem Französischen von Margarete Bormann. Ebersbach & Simon 2017. 144 S., ca. Fr. 26.–.

> Julie Estève: «Lola». Aus dem Französischen von Christian Kolb. Rowohlt Verlag 2017. 160 S., ca. Fr. 27.–.

#### Geistesleben:

> Sarah Bakewell: «Das Café der Existenzialisten». Verlag C.H. Beck 2017. 448 S., ca. Fr. 37.–.

> Michel Houellebecq: «In Schopenhauers Gegenwart». DuMont 2017. 80 S., ca. Fr. 26.–.

> Didier Eribon: «Gesellschaft und Urteil – Klassen, Identitäten, Wege». Aus dem Französischen von Tobias Haberkorn. Edition Suhrkamp 2017. 320 S., ca. Fr. 25.–.

> Didier Eribon: «Der Psychoanalyse entkommen». Aus dem Französischen von Brita Pohl. Verlag Turia + Kant 2017. 136 S., ca. Fr. 24.–. chr

## Sprachkurs für Orchester

Sinfonietta spielt «Speakings»

Von Simon Bordier

**Basel.** Das Thema Sprache und Musik klingt abstrakt, muss es aber nicht sein. Die Basel Sinfonietta legte es am Sonntag im Basler Musical-Theater unter dem Motto «sprechende Pfade» vielmehr auf Verspieltheit und Unterhaltung an. Der Eventcharakter war umso stärker, als zwei Schweizer Erstausführungen sowie eine Uraufführung auf dem Programm standen. In einem dieser Werke, «Speakings» für Orchester und Live-Elektronik des englischen Komponisten Jonathan Harvey, sollte das Orchester gar «sprechen» lernen.

Den Auftakt machte aber das Orchesterwerk «Scattered Ways» der deutschen Komponistin Sarah Nemtsov. Das Stück ist streckenweise eine akustische Zumutung (quietschendes Styropor), was von der Komponistin aber so gewollt ist: Der angespannte, mitunter aggressive Klang bringt das Herrschaftsverhältnis des Dirigenten gegenüber den Musikern zum Ausdruck. Lässt der Dirigent seine Arme fallen, löst sich auch die Atmosphäre, ja es gibt Raum für leises Murmeln und Schwatzen. Das Stück hat somit eine starke gesellschaftskritische Komponente und ist mitunter überaus klungsinnlich. Schade nur, dass es von Dirigent Baldur Brönnimann nicht mit letzter Konsequenz umgesetzt wurde: Er behielt die Fäden in der Hand; man hatte kaum je den Eindruck, dass die Orchestermusiker völlig sich selbst überlassen sind.

### Von Graffiti inspiriert

Das einzige Stück, in dem keine Worte fielen, war das neue Saxofonkonzert «Wittgenstein & Twombly» von Mike Svoboda. In dem Auftragswerk der Basler Musik-Akademie gabs dafür zackige Linien und heisse Fieberkurven. Der Saxofonist Marcus Weiss, der wie Svoboda an der Musik-Akademie lehrt, legte ein ungeheures Arsenal an Spieltechniken an den Tag. Die Verbindung zum Sprachphilosophen Ludwig Wittgenstein, die im Titel angedeutet wird, blieb zwar unklar, dafür glaubte man umso deutlicher den Graffiti-affinen Maler Cy Twombly als Inspirationsquelle zu erkennen.

Zum Schluss wartete «Speakings» von Harvey. In dem 2008 vollendeten Stück wird der Orchesterklang mit Sprachelementen verschmolzen. Dies geschieht über ein Computerprogramm, das am Sonntag vom renommierten SWR Experimentalstudio gesteuert wurde. Aus den Glissandi des Orchesters wurde so alsbald Babygestöhn, zum Posaunenklang mischten sich schnatternde Stimmen aus dem Off, und zum Schluss glaubte man förmlich den Klang davonschweben zu hören. Das war raffiniert gemacht, es blieb aber nicht sehr viel hängen. Ein Helmut Lachenmann schürft in derselben Zeit tiefer und das ganz ohne Computer.

## Gitarrist Coco Schumann ist tot

Swing-Pionier der ersten Tage

**Berlin.** Der Jazz-Gitarrist Coco Schumann ist am Sonntag mit 93 Jahren in Berlin gestorben. Mit seiner Band Coco Schumann Quartet feierte der Musiker internationale Erfolge. Nach dem Zweiten Weltkrieg spielte er als einer der ersten in Deutschland auf einer E-Gitarre.

Heinz Jakob Schumann war Sohn eines christlichen Vaters und einer jüdischen Mutter. Den Spitznamen Coco soll ihm eine französische Freundin gegeben haben, die seinen Vornamen nicht aussprechen konnte. Er trat schon als Minderjähriger mit Swing-Bands in Berliner Tanzlokalen auf.

1943 wurde er denunziert und nach Theresienstadt deportiert, wo er als Mitglied der «Ghetto Swingers» für die SS Konzerte geben musste. 1945 wurde er bei einem «Todesmarsch» von US-Truppen befreit. 1950 wanderte Schumann nach Australien aus, kehrte vier Jahre später aber zurück. Seine Autobiografie «Der Ghetto-Swinger» wurde 2012 als Musical aufgeführt. SDA